Geprägt vom Norden

DNN – Kultur 20.01.2014

Friedrich Karl Gotsch: Die Galerie Döbele widmet sich den Dresdner Jahren des Künstlers

Nicht zum ersten Mal begegnet man in der Galerie Döbele dem Namen Karl Friedrich Gotsch (1900–1984). Schon im Jahr der Dresdner Kokoschka-Ehrung 1996 – die Galerie widmete sich damals den Wirkungen und Nachwirkungen des Künstlers – war auch Gotsch vertreten. Diesmal nun ist es eine monografische Präsentation mit dem Schwerpunkt auf den Dresdner Jahren des Künstlers, ergänzt von einigen Bildern Hilde Goldschmidts (1897–1980) – der Gefährtin Friedrich Karl Gotschs in jenen Jahren (als Jüdin gelang es ihr glücklicherweise, in den späten 1930er Jahren nach England zu emigrieren). In ihrer Konzentration auf die Dresdner Jahre knüpft die Döbele-Schau nicht nur an die Verbindung Gotsch-Kokoschka an, sondern weist auch noch einmal auf das Will-Grohmann-Projekt der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden aus dem vergangenen Jahr, spielte der Kunstkritiker und -förderer doch in diesen frühen Schaffensjahren für Gotsch eine wichtige Rolle.

Friedrich Karl Gotsch: „Sanary" 1929, Aquarell,

Friedrich Karl Gotsch: „Chaplin" 1922, Original-Holzschnitt,

Repros (2): Galerie

Karl Friedrich Gotsch war 1920 an die Dresdner Akademie gekommen, wo er kurz der Klasse Otto Hettners und dann alsbald der Klasse Kokoschkas – bis zu dessen Weggang – angehörte. Dem Wechsel nach Dresden war – nach Kriegsdienst und kurzem, abgebrochenem Volkswirtschafts-, später Philosophie- und Kunstgeschichtsstudium in Kiel – privater Kunstunterricht bei Hans Ralfs, der an der Weimarer Kunstschule studiert hatte, vorausgegangen. Bei dem Norddeutschen Gotsch hatte sich zudem schon früh eine gewisse „nordische" Prägung ausgebildet, die auch sein Leben lang weiter wirkte. Es war vor allem eine geistig-künstlerische Bindung. Grohmann schrieb vom „Erlebnis Munch" und bezüglich Hamsuns und Jacobsens vom „Ort seiner geistigen Heimat". Nicht zufällig also schuf Gotsch 1923 eine Holzschnittmappe mit acht Blättern zu Hamsun. Es folgten weitere, sich auf dessen Werke beziehende Arbeiten. Dass diese Mappe bei Döbele gezeigt wird, gehört sicher mit zu den Highlights der Ausstellung, die aus den Jahren 1920 bis 1923 ein breites Spektrum weiterer Holzschnitte, Radierungen, Lithografien vorweisen kann – insgesamt etwa 30. Hinzu kommen zahlreiche Blätter aus den späteren 1920er und den frühen 1930er Jahren, darunter auch zwei Gemälde. Zu nennen sind außerdem einige Ölbilder aus den 1950er/60er Jahren.

Es war kein Zufall, dass die Arbeiten Gotschs die Aufmerksamkeit des ebenfalls noch jungen, mit der Dresdner Sezession und dem Kreis um Ida Bienert verbundenen Will Grohmann fanden. Er erkannte wohl den kraftvollen, auch gegenüber dem Lehrer Kokoschka selbständigen Duktus, die 1923 in einer Ausstellung des Graphik-Kabinetts Hugo Erfurth gezeigt wurden. Grohmann würdigte Gotsch ziemlich begeistert im „Cicerone", erkannte in dessen Blättern ein großes Zukunftspotenzial. Diese Wertschätzung vertiefte er vor allem mit einer Monografie in der Reihe „Junge Kunst" (Band 45 von 1924), die im Leipziger Verlag Klinkhardt & Biermann erschien. Einige Arbeiten, die dort abgebildet waren, findet man nun auch bei Döbele (die Holzschnitte „Chaplin", „Jimmy", „Am Kai", die Lithografie „Tönninger Fähre", die Radierungen und Aquatinten „Im Zimmer" und „An der Tür" – alle aus dem Jahr 1922. Hingewiesen sei auch auf den Holzschnitt „Knabe im Mondschein" (1922), der einer Vorzugsausgabe des Bandes 43 der Reihe 1923 beilag. Gerade in diesem Blatt glaubt man, den „geistigen Ort" Munch auf seine Weise bestätigt zu sehen. „Chaplin" wiederum ist so grandios getroffen, wie man ihn auch heute noch als Filmfigur im Kopf hat.

Auf die Auswahl der Abbildungen von Band 45 hatte Gotsch sogar von Amerika aus Einfluss genommen. Denn Hilde Goldschmidt, er und der Malerfreund Hans Meyboden (1901–1965) hatten sich entschlossen, ihr Glück in der Neuen Welt zu versuchen (auf die Freundschaft der drei verweist der ebenfalls gezeigte Holzschnitt „Nächtliche Unterhaltung" von 1922). Die USA wurden freilich, was den künstlerischen Erfolg betrifft, zur Enttäuschung. Es galt also, wieder Fuß zu fassen in Deutschland. Da konnte die Monografie ein wenig behilflich sein. Das Jahr 1933 bildete zweifellos eine Zäsur – nicht nur für Hilde Goldschmidt, sondern auch für den Kokoschka-Schüler Karl Friedrich Gotsch, der sich 1933 in Berlin niedergelassen hatte und bereits 1939 eingezogen wurde. Ähnlich wie viele Dresdner Künstler verlor auch Gotsch einen Teil seines Werkes durch Bombardierungen, worauf unter anderem die präsentierte Reprise des Bildes „Ruhepause der Modelle" von 1940 im Jahr 1964 verweist.

Nach 1945 erlebte er wie viele andere, dass gegenständliche Kunst gegenüber dem abstrakten Expressionismus und anderen gegenstandslosen Richtungen in der Öffentlichkeit ins Hintertreffen gerieten. Auch Grohmanns Interesse galt vor allem den Abstrakten, so dass ein nach vielen Jahren von Gotsch hergestellter Kontakt für diesen eher unbefriedigend verlief. Eine Enttäuschung der besonderen Art muss es wohl gewesen sein, als er 1964 aus der documenta 3 aussortiert wurde. Gleichwohl hatten Werke des Künstlers ab etwa Mitte der 1950er Jahre (1955 Kestner-Gesellschaft) wieder zunehmend den Weg in die Öffentlichkeit gefunden – auch im Ausland (1957 Aarhus). Oscar Chez, Gründer des Museums Petit Palais Genf, kaufte etwa 1964 sämtliche Werke aus dem Atelier auf, 1968 erschien die Hamsun-Mappe in London. 1962 hatte Gotsch den Preis der Villa Romana in Florenz erhalten, 1965 wurde er zum Mitglied der „Freien Akademie der Künste" Hamburg ernannt, 1968 war er Ehrengast der Villa Massimo. Seit 1968 existiert am Museum Schloss Gottorf schließlich die Friedrich Karl Gotsch Stiftung.

Die Ausstellung bei Döbele zeigt auf ihre Art, dass es in der Qualitätsbeurteilung von Kunst nicht um die Frage gehen kann, ob etwas gegenständlich oder ungegenständlich ist, sondern ob ein Kunstwerk in der Lage ist, den Betrachter in irgendeiner Weise zu berühren. Das wiederum ist wohl ohne eine ästhetisch-handwerkliche und ausdrucksmäßige Qualität nicht möglich. Dies alles findet man bei Gotsch.

Lisa Werner-Art

bis 8. Februar, Pohlandstr. 19, geöffnet Mi–Sa 12–18 Uhr;

bis 2. März, Kunstsammlung Jena: „Friedrich Karl Gotsch – Von der Abstraktion im Gegenständlichen. Werke 1917–1964

www.galerie-doebele.de

WITTIG-AUSSTELLUNG

Die Galerie Döbele widmet dem kurz vor Jahresende im Alter von 83 Jahren verstorbenen Künstler Werner Wittig (DNN berichteten) in ihren Räumen am Residenzschloss (Schössergasse 29) eine Gedächtnisausstellung. Die Schau soll bis zum 8. Februar dauern. Zu sehen sind Holzrisse Wittigs, die auf diese Weise neu entdeckt werden können.

Döbele ist Wittig seit langer Zeit verbunden. Bereits 1981 zeigte die Galerie aus Ravensburg Werke von ihm in einer thematischen Präsentation zu Malerei und Grafik in der DDR. Ein Jahr später 1982 folgte eine große Einzelausstellung mit 34 Ölbildern, Zeichnungen und Farbholzrissen. In den 80-er Jahren seien fast auf jeder Messe, insbesondere auf der Art Basel und dem Internationalen Kunstmarkt Köln (heute: Art Cologne) Werke von Werner Wittig gezeigt worden, teilte die Galerie mit. In jenen Tagen seien Bilder von Wittig an die Ostdeutsche Galerie Regensburg, die Staatsgalerie Stuttgart, die Kunsthalle Bremen, das Klingspor-Museum Offenbach, die Städtische Galerie Albstadt sowie an Privatsammlungen in die Schweiz vermittelt worden. *DNN*

Schössergasse 29, geöffnet Mi–Sa 12–18 Uhr